



# Frauenmissionswerk

# JAHRESBERICHT

## 2013/14

Menschenrechte  
bewahren

Solidarität unter  
Frauen stärken

# Inhalt

<b>EDITORIAL</b>	<b>3</b>
<b>PMF-Präsidentin zu Gast bei Papst Franziskus</b>	<b>4</b>
<b>Frauenmission wählte neuen Vorstand</b>	<b>5</b>
<b>Im „Dorf der Versöhnung“ keimt ein großer christlicher Schatz</b>	<b>6</b>
<b>120 Jahre Päpstliches Missionswerk</b>	<b>10</b>
<b>Projekte, Projekte, Projekte ...</b>	<b>12</b>
<b>Mutiges und beherztes Wirken</b>	<b>14</b>
<b>Terminvorschau</b>	<b>15</b>
<b>Gewalt und Alkohol sind „Volkskrankheiten“</b>	<b>16</b>
<b>Stark machen für das Leben</b>	<b>18</b>
<b>Schöne Gewänder für die Liturgie</b>	<b>19</b>
<b>Geistlicher Impuls</b>	<b>20</b>
<b>20 Jahre nach dem Völkermord</b>	<b>21</b>
<b>Aus den Diözesen</b>	<b>22</b>
<b>Kirchentag: „Mit Christus Brücken bauen“</b>	<b>23</b>
<b>Perspektive für das Leben</b>	<b>24</b>
<b>Frauen an der Basis</b>	<b>25</b>
<b>Neue Leiterinnen</b>	<b>27</b>

Titelbild: Kurz vor der Eröffnung des Frauenzentrums säubern die Witwen von St. Anna die Anlage.

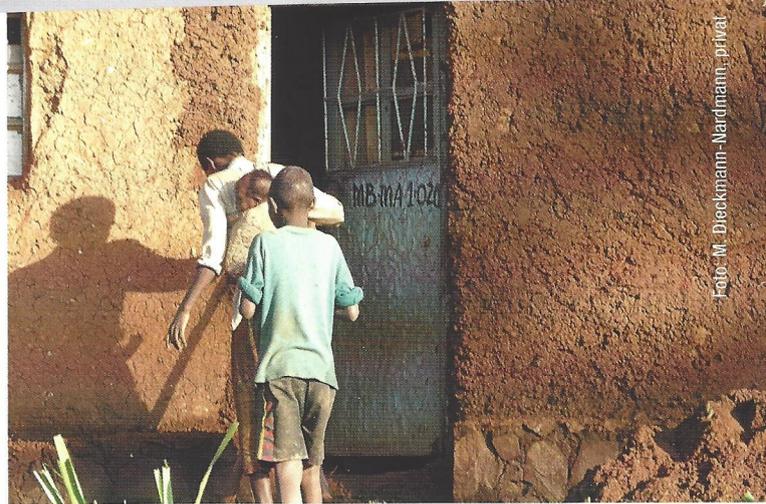


Foto: M. Dieckmann-Nardmann-privat

## Wem öffne ich die Tür?

**Siehe, ich steh an der Tür und klopfe an.  
Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet,  
bei dem werde ich eintreten.**

**Off 3,20**

Wer steht an der Tür und klopft an?  
und? – öffnet jemand?,  
um dann miteinander Mahl zu halten,  
wie es in der Bibelstelle weiter heißt?

Das sind die Fragen, die sich uns stellen können.

Wir warten stehend hinter der Tür.  
Wir öffnen Tag für Tag Tür für Tür und bereiten uns vor,  
auf die Chance, die Menschwerdung Gottes  
in uns geschehen zu lassen,  
dass Neues in uns entsteht,  
jedes Jahr, jeden Tag aufs Neue.

Jesus sagt in Joh 10,9: „Ich bin die Tür“.

Er zeigt uns, wem er sich öffnet,  
sich zuwendet,  
wem er menschlich begegnet:  
Lazarus, dem Zöllner, der Prostituierten,  
dem Blinden, dem Ängstlichen,  
der Frau und den Kindern auf dem Foto,  
den Menschen von Lampedusa.

Jesus, die Tür, die uns zu Gott  
und zu den Menschen führt

wem öffne ich die Tür?  
wem öffne ich mein Herz?

*M. Dieckmann-Nardmann*

Margret Dieckmann-Nardmann

## Weltweit dürfen Frauen nicht länger benachteiligt werden

Die Welt horchte für einen Augenblick auf, als sie von der grausamen Tat eines Taliban erfuhr, der ein 15-jähriges Mädchen gezielt aus einem Schulbus holte und aus nächster Nähe auf sie schoss. Das Mädchen Malala wurde durch Schüsse in Kopf und Hals schwer verletzt. Anlass für den Anschlag, so das Bekenntschreiben der Taliban, war Malalas Einsatz für die schulische Bildung pakistanischer Mädchen. Sie widersetzte sich dem Verbot, als Mädchen nicht zur Schule gehen zu dürfen, überlebte das Attentat und setzt sich seitdem verstärkt für die Bildung von Kindern ein. „Ich bin Malala“, lautet der Titel des Buches, in dem Malala Yousafzai ihre Geschichte erzählt, die sie „für alle Mädchen schreibt, die ungerecht behandelt und zum Schweigen verurteilt wurden.“

Sie hat ihre Angst verloren, wie sie sagt. Geboren wurden nach dieser Tat Stärke, Macht und Mut. Malala wurde als jüngste Person der Geschichte für den Friedensnobelpreis nominiert. An ihrem 16. Geburtstag, am 7. Februar 2013, sprach sie vor der Jugendversammlung der UNO. Malala ist eine mutige und engagierte junge Frau.

Wir brauchen noch viel mehr Malalas, denn heute wie vor 120 Jahren werden Frauen aufgrund ihres Geschlechts benachteiligt. Sie sind physischer und psychischer Gewalt ausgesetzt zu Hause, am Arbeitsplatz und in der Öffentlichkeit. Bildung und Ausbildung werden ihnen vorenthalten und ein partnerschaftliches Miteinander in der Ehe und Familie ist vielfach nicht gegeben.

Unsere drei Schwerpunkte: Die weltweite Frauenprojektarbeit, die Förderung der Liturgie und die Quelle dieses Handelns, die Spiritualität des miteinander Teilens, bleiben aktuell wie eh und je. Das 120-jährige Bestehen des Frauenmissionswerkes war am 5. Mai 2013 Anlass, unsere Arbeit in der Vergangenheit und Gegenwart zu beleuchten. Katharina Schynse hat am 1. Mai 1893, vor 120 Jahren, einen Verein gegründet, der u. a. die benachteiligten Frauen, die in der Sklaverei in Zentralafrika lebten, in den Blick nahm. Sie sorgte dafür, dass sie freigekauft wurden, eine Unterkunft bekamen sowie den Zugang zur Bildung. Dieser Einsatz entwuchs ihrem christlichen Glauben und dem Verantwortungsbewusstsein in ihrem Sendungsauftrag als Christin.

Es gibt leider auch heute keinen Grund nachzulassen in dem Bestreben, benachteiligte Frauen in Bildung und ihrem Selbst-

bewusstsein zu stärken. Nicht nur Malalas Geschichte, auch die täglichen Nachrichten vom weltweiten Geschehen sowie aus unserer unmittelbaren Nähe in Deutschland verdeutlichen die schwierige Situation von Frauen.

Unermüdlich engagieren sich seit Gründung des Frauenhilfswerkes Frauen mutig und beherzt auf vielfache Weise. Das Ziel dieser Arbeit ist die dem christlichen Menschenbild entsprechende Gleichbehandlung von Mann und Frau, die einander wertschätzen und einander ergänzen. Allen Menschen, Mann und Frau, ist das Leben in Fülle zugesagt.

Am 10. Dezember 1948, also vor 65 Jahren verlas Eleanor Roosevelt, die Witwe des ehemaligen US Präsidenten Franklin Roosevelt, vor den Vereinten Nationen die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Laut Art. 2 der UN Menschenrechtscharta hat jeder Anspruch auf alle in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten ohne irgendeinen Unterschied etwa nach Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Anschauung, nationaler oder sozialer Herkunft, Vermögen, Geburt oder sonstigem Stand.“ Zu den Rechten zählt für jeden Menschen das Recht auf Arbeit, Bildung und Gesundheit.

Im Jahr 2015 soll die Armut halbiert sein und der Zugang zu Bildung für Mädchen und Frauen verbessert werden.

Das Frauenmissionswerk hat auch im vergangenen Jahr zahlreiche Projekte in Kooperation mit missio München und Aachen im Bildungsbereich und zur Verbesserung der Lebenssituation gefördert.

Dieses ist nur möglich, weil Sie sich von dem Anliegen des Frauenmissionswerkes berühren lassen, mit Ihrem Mitgliedsbeitrag und darüber hinaus mit projektbezogenen Spenden intensiv beteiligen. Einige Mitglieder sind tätig und fördern die Fertigung liturgischer Gewänder. Die Verantwortlichen in den Diözesen haben sich an zahlreichen Veranstaltungen auf Diözesan- und Bundesebene beteiligt und kreativ eingebracht.



Margret Dieckmann-Nardmann  
Die Präsidentin des  
Frauenmissionswerk



„Wir sind nicht in erster Linie eine Organisation zur Akquirierung und Verteilung von Spendengeldern.“, so Bischof em Dr. VJ Dammertz, Augsburg (Geistlicher Beirat auf Bundesebene 2007-2012). Unser Bestreben und Ziel im Frauenmissionswerk ist die Solidarität von Frauen für Frauen in der Weltkirche.

Aus einem kleinen Samen, der vor 120 Jahren gesät wurde, ist Ungeahntes hervorgegangen. Auch heute ist die Solidarität die entscheidende wirksame Kraft zur Veränderung der Situation bedürftiger Frauen – die Solidarität der Frauen in Deutschland und die der Frauen in den Projekten, die sich gemeinsam auf den Weg machen.

Gemeinsam Seite an Seite mit unseren Schwestern in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa stehen wir auf für Gerechtigkeit, setzen uns beharrlich ein für Gleichbehandlung von Mann und Frau, dem christlichen Menschenbild entsprechend, und suchen die Eucharistie als Quelle des Lebens und des Handelns.

*M. Dieckmann - Nardmann*

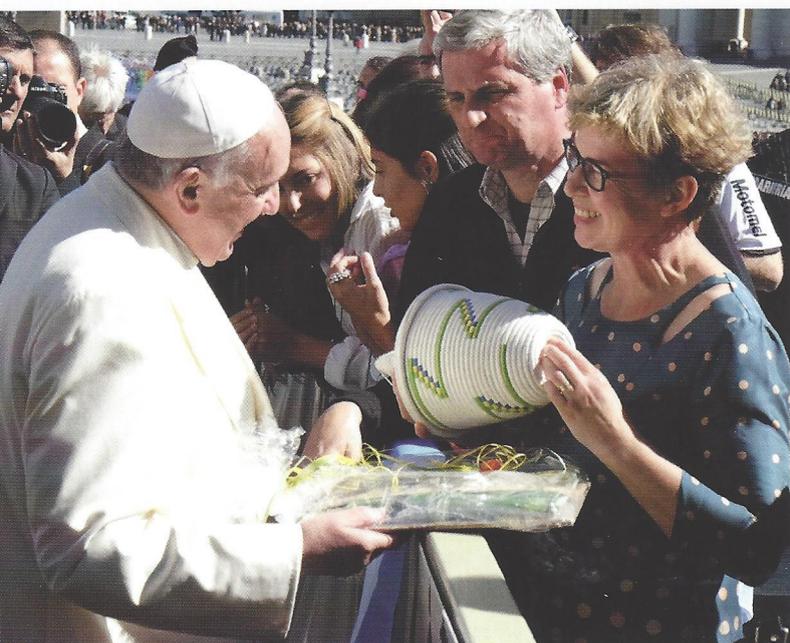
Margret Dieckmann-Nardmann

## PMF-Präsidentin zu Gast bei Papst Franziskus

Am Aschermittwoch diesen Jahres, hatte die Präsidentin des Päpstlichen Missionswerk der Frauen in Deutschland (PMF), Margret Dieckmann-Nardmann, die Gelegenheit, Papst

Franziskus im Rahmen der Generalaudienz zu begegnen und zu sprechen. In der Katechese zur Eröffnung der Fastenzeit rief Papst Franziskus die mehreren tausend Pilger und Pilgerinnen aus vielen Ländern dieser Welt auf, den Pessimismus abzulegen und die „Trägheit, gegen das Böse anzugehen“, zu überwinden. Er forderte dazu auf, besonders den Alten, Kranken und Kindern Wertschätzung entgegenzubringen und spendete den Anwesenden, deren Familien und Angehörigen den Apostolischen Segen. Außerordentlich viel Zeit brachte er auf, um die versammelten Menschen, insbesondere die Kranken, Behinderten, Kinder zu begrüßen, zu umarmen, zu berühren.

Margret Dieckmann-Nardmann stellte Papst Franziskus das Päpstliche Missionswerk der Frauen vor und überreichte einen von Witwen in Ruanda gefertigten Korb sowie eine von Mitarbeitern des PMF Speyer erstellte Stola. Die Präsidentin: „Es war ein unvergesslich intensiver, bewegender, freudiger Moment, der von einem strahlend blauen Himmel und warmem Sonnenschein begleitet wurde.“



## Frauenmission wählte neuen Vorstand

**Generalversammlung bestätigte Präsidentin Margret Dieckmann-Nardmann**

Margret Dieckmann-Nardmann (Bistum Münster) bleibt Präsidentin des Päpstlichen Missionswerkes der Frauen in Deutschland (PMF). Sie wurde von der Generalversammlung im ersten Wahlgang wiedergewählt.

Zu der Versammlung hatten sich am 1. Februar 2014 die Diözesan- und Bezirksleiterinnen des Frauenmissionswerkes, die Geistlichen Beiräte, Monsignore Hermann Rickers, Bistum Osnabrück und Pfarrer Franz Xaver Leibiger, Erzbistum München und Freising in der Zentrale in Koblenz-Pfaffendorf eingefunden.

Im Anschluss an die Wiederwahl von Margret Dieckmann-Nardmann votierten die Stimmberechtigten mehrheitlich für die Beisitzerinnen Renate Perk, Verband Ermland, Gertrud Schorer, Bistum Augsburg und Almud Schricke, Erzbistum Köln. Dieses Team wird in den kommenden sechs Jahren die vielfältigen Aufgaben des PMF-Vorstandes übernehmen. Dabei baut es auf die Unterstützung der Diözesanleiterinnen.

Die stellvertretende Vorsitzende und die Schatzmeisterin werden nachgewählt. Das Ergebnis der Wahl wird danach auf der Homepage des PMF bekannt gegeben. Helma Schulze, Erzbistum Bamberg, hatte bereits zuvor um ihre Entpflichtung gebeten, nachdem sie das Amt der Schatzmeisterin viele Jahre ausgeübt hat.

Zum Vorstand gehört auch der Geistliche Beirat, vertreten durch Weihbischof Dr. Johannes Bündgens, Bistum Aachen,



Die Generalversammlung stellte sich dem Fotografen, mit dem neuen Vorstand bestehend aus: Gertrud Schorer, Renate Perk und Margret Dieckmann-Nardmann. Nicht auf dem Foto ist Almud Schricke.

Er wurde bereits im November 2012 von der Deutschen Bischofskonferenz für fünf Jahre ernannt. Dr. Gregor Buß nimmt als derzeitiger ständiger Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz an den Vorstandssitzungen und Generalversammlungen teil.

PMF-Präsidentin Dieckmann-Nardmann sagte ein herzliches Dankeschön an die bisherigen Vorstandmitglieder: die stellvertretende Vorsitzende Sr. Reginarda Holzer, Bistum Würzburg, Helma Schulze, Erzbistum Bamberg, Irmgard Frings, Bistum Mainz, Elisabeth Semmler, Bistum Eichstätt und Beatrix Hecken-Knieling, Bistum Trier für ihr Wirken im Vorstand des Frauenmissionswerkes auf Bundesebene.

## Im „Dorf der Versöhnung“ keimt ein großer christlicher Schatz

**Eindrücke der PMF-Präsidentin bei ihrem jüngsten Besuch bei Frauen in Ruanda**

Der Regen prasselte laut auf das Eternitdach der Versammlungshalle. Hier hat eine der neun christlichen Basisgemeinden der katholischen Pfarrgemeinde Busasamana ein Zuhause gefunden. Hoch oben in der Nähe der Vulkane, an der Grenze zum Kongo gelegen, haben sich etwa 60 Frauen versammelt, um sich mit dem Gemeindepfarrer und den Gästen aus Deutschland zu treffen. Ich spüre ihre Zuneigung und den Wunsch nach einem intensiven Austausch.

Für die Eucharistiefeier im angrenzenden Gotteshaus haben die Mitglieder der Gemeinde bereits alles vorbereitet. Die Kirche gleicht eher einer Stallung, ausgestattet mit niedrigen Holzbänken. Doch unter der offenen Dachholzkonstruktion blitz uns eine äußerst gepflegte Altarwäsche entgegen. Geschickte Hände haben den Altar mit frischen Blumen dekoriert. Als ich in dieser schäbigen Halle sitze, fallen mir die Gebäude von Kirche und Gesellschaft in Deutschland ein. Sie sind äußerlich glänzend, doch ansonsten innerlich bei Weitem nicht so belebt wie die ärmlichen Kirchenbehauungen in Ruanda. Unsere Gotteshäuser stehen teilweise leer und etliche Gemeinden überlegen, welcher Nutzung sie die „Immobilien“ zuführen sollen.

Alle äußerlichen Widrigkeiten des Lebens scheinen wie weggespült, als der innig mehrstimmig erklingende Gesang der Frauen einsetzt. Die Sängerinnen sind Witwen, Mitglieder

der Witwenorganisation „Jüngerinnen Jesu“. Ihr haben sich mittlerweile mehr als 600 Mitglieder angeschlossen.

Jede Außenstation der Pfarrei hat ein Komitee gegründet. Die ruandischen Frauen bringen sich aktiv ein und nehmen das spirituelle sowie das alltägliche Leben in die Hand. Das ist einfach ermutigend zu sehen.

Nach dem Gottesdienst kommt es zu ausführlichen Gesprächen, in denen die schwierige Situation der Witwen, die am Rande der Gesellschaft stehen, deutlich wird. Es fehlt ihnen am Notwendigsten zum Leben, an einer menschenwürdigen Unterkunft, einem Grundstück zum Anbau von Gemüse. Und darum mangelt es an ausreichender Nahrung, an Kleidung und schließlich dem Geld für eine Schulausbildung der Kinder. Diese Frauen versorgen nicht nur ihre eigenen Kinder, sondern teilweise auch die der verstorbenen Freundinnen und Verwandten.

Von Frau zu Frau reden wir vertraut. Wir tauschen uns aus. Sehr konkret sind die Fragen der Witwen: „Was kann ich meinen Kindern heute zu essen geben?“, „Wie bekomme ich Geld für die Schulausbildung meines Sohnes in der Sekundarschule?“, „Was ist zu tun, wenn ich ein Haus habe, aber kein Feld, auf dem ich Gartenfrüchte anbauen und auf dem Markt verkaufen kann?“. Die Sorgen sind begründet.

Sie freuten sich über den Besuch aus Deutschland: die Frauen der Witwenaußenstation hoch oben in den Bergen in der Nähe des Kongo.

Eine Alltagssituation: Auf ihren Köpfen transportieren die Frauen Säcke mit Holzkohle, um sie auf dem Markt zu verkaufen.





Drei von 23 Sprecherinnen der Witwenorganisation in der Diözese Nyundo (v. l.) Judith Mukazyire, Liberata Ayingeneye, Clemence Dufitamahoro.

Etliche Witwen berichten, dass sie in ihren kleinen Behausungen andere Frauen zur Untermiete wohnen lassen. So müssen viele Frauen eng zusammengedrückt in einem Haus aus Plastikfolie und unter einer Holzkonstruktion zurechtkommen. Ihr „Heim“ ist lediglich mit Blättern bedeckt, Wind und Regen ausgesetzt.

Für diese Frauen ist es nur schwer möglich, genügend Geld zu erwirtschaften z.B. für eine Dachreparatur – schaurig diese Vorstellung, bei dem starken Regen dort zu wohnen, dem Regen, den wir während des Treffens erleben.

Mehrfach erfahre ich später bei den Besuchen anderer Witwen in ihrem Zuhause, wie es sich auch nur kurzzeitig anfühlt, in diesen dunklen, einfachen Lehmhütten, mit unverputzten, rissigen Wänden und Lehmböden, teilweise ohne Tür und Fensterglas, das Dach teilweise aus Plastikfolie oder offen oder aus marodem Eternit, ohne Wasser, ohne Strom, einer offenen Feuerstelle, in einem Bett aus trockenem Bohnenstroh zu sein.

Busasamana ist eine Pfarrgemeinschaft, die aus 45.000 Christen besteht. In ihr sind mehr als 3.000 Frauen Witwen. In dieser Region fördert das Päpstliche Missionswerk der Frauen in Deutschland (PMF) den Bau von Häusern in dem Dorf der Versöhnung. Ein Dach über dem Kopf zu haben bedeutet mehr als Schutz vor Dieben, Regen, Wind und Sonne. Es stärkt das Selbstbewusstsein und ermöglicht, im eigenen Heim ein Leben in Würde zu leben.



Die Menschen in Ruanda nutzen die Fruchtbarkeit der Böden für die Landwirtschaft in kleinerem Rahmen.



Gemeinschaftsarbeit wird in Ruanda gefördert. Zusammenhalt und Solidarität haben bei den Frauen einen hohen Stellenwert.

Ich begegne einer älteren Frau, die mir berichtet, dass im Genozid, im Jahr 1994 ihr Mann und ihre drei Kinder getötet wurden. Sie betreut ihre vor 19 Jahren geborene Tochter und deren drei kleinen Kinder. Sie muss mit ihnen von Wohnung zu Wohnung ziehen. Nur für kurze Zeit können sie an einer Stelle bleiben.

Diese Witwe gehört der Witwenorganisation St. Anna an. Ihr haben sich 175 Witwen und einige Witwer angeschlossen. Das Frauenmissionswerk hat dort den Bau einer Versammlungshalle gefördert, an den sich ein Gästehaus anschließen soll mit Räumlichkeiten für Bildung und Behandlung



Ruanda, das Land der tausend Hügel, ist das dicht besiedelste Land Afrikas. Auf dem fruchtbaren Boden wird vor allem Gemüse angebaut.

traumatisierter Frauen. Mit der Herstellung von Körben und Schulkleidung bestreiten oder verbessern sie ihren Unterhalt.

Das von den Witwen initiierte Projekt wurde nach einem unter schweren äußeren Bedingungen und Kräfte zehrenden Arbeitseinsatz der Witwen schließlich im Januar 2012 Realität. Die Frauen haben somit für sich einen Treffpunkt und können gleichzeitig durch Vermietung der Räumlichkeit Erträge für ihre Gemeinschaft erwirtschaften.

Die Witwen im Nordwesten Ruandas, nahe der Grenze zum Kongo in den abgelegenen Vulkanregionen, sind immer wieder Unruhen und politischen Konflikten ausgeliefert. Diese



Viele Kilometer legten die Mitglieder der Witwenorganisation ebenso wie ein Witwer zurück, um bei der Eröffnung des Frauenzentrums dabei zu sein.

Frauen und die der St. Annaorganisation haben durch ihren Bischof, durch die Gründung einer Vereinigung und die Solidarität von Frauen aus Deutschland ihre Würde als Mensch, als Frau allmählich zurück erlangt. Sie haben Mut gefasst, sich und ihre Situation anzunehmen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen; sie haben wieder gelernt, sich zu freuen und einander zu schützen und zu stärken.

Mittlerweile gibt es in jeder Pfarrei und den dazugehörigen christlichen Gemeinschaften Witwengruppen. Inzwischen wurde ein drittes vom Frauenmissionswerk unterstütztes Projekt initiiertes. Dieses ermöglicht die Zusammenkunft und den Austausch der Witwen untereinander. Gelder für Fahrtkosten, Unterkunft und Verpflegung werden bereitgestellt.

Das Ansehen der Witwen wird durch diese Art der Förderung in der Gesellschaft gestärkt. Dazu beigetragen hat auch die Einladung des Frauenmissionswerkes an drei Witwen aus Deutschland im Rahmen des Katholikentages in Mannheim.

Mit Gesang und Tanz, großer Freude und Dankbarkeit fand im Januar 2014 die Eröffnungsfeier der Versammlungshalle in Kibirizi statt. Außenstation der Pfarrgemeinde Mushubati. In jeder Pfarrei der Diözese Nyundo existiert inzwischen eine gut organisierte Witwengruppe.



Zahlreich nahm die Bevölkerung an den Einweihungsfeierlichkeiten teil. Vertreterinnen von Staat und Kirche zeigten hier ihre Wertschätzung für das Engagement der Witwenorganisation. Die Witwen nehmen ihr Leben selbst in die Hand. Ihr Ansehen in der Gesellschaft ist gestiegen.

Die gelungene offizielle Eröffnung des Zentrums „St. Anna“ mit VertreterInnen aus Staat und Kirche und mehr als 300 Witwen bekundete die Wertschätzung der Witwen.

Frauen gestalten die Welt mit, sie spüren eine mitreißende Kraft in der Solidarität von Frau zu Frau. Auch in Zeiten der priesterlosen Gemeinde nach dem Genozid kamen die Frauen von weither aus den Bergen Morgen für Morgen, um miteinander in der Kirche zu beten.

Auch die Kinder aus der Nachbarschaft fühlen sich bereits im Haus der Witwen wohl. Wo die Frauen sind, da sind auch die Kinder.



In den vergangenen Jahren konnten die Projekte gefördert werden, weil Mitglieder des Werkes und Einzelpersonen durch Veranstaltungen auf das Leben der Witwen aufmerksam gemacht haben und Menschen sich berühren ließen von der Not anderer.

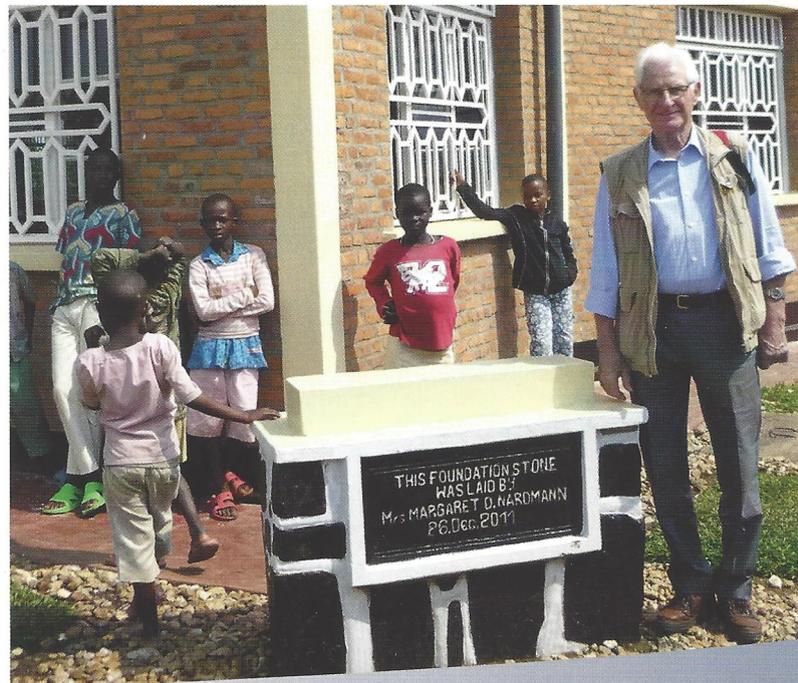
Mutter Teresa sagte; „Wir sind uns bewusst, dass das, was wir tun, nur ein Tropfen im Ozean ist. Aber gäbe es diesen Tropfen nicht, würde er im Ozean fehlen.“

Ich lade Sie ein, durch Mitgliedschaft oder durch Aktionen weiterhin diese benachteiligten Frauen durch konkrete Projekte u. a. den „Häuserbau im Dorf der Versöhnung in Ruanda“ oder die Fertigstellung des „Frauzentrums St. Anna“ zu fördern.

Für Ihre teilweise langjährige Unterstützung danke ich Ihnen im Namen der Betroffenen und der Mitarbeiterinnen des Frauenmissionswerkes.

*Margret Dieckmann-Nardmann*

Dieses zeigt den 2011 gesetzten Grundstein für das Frauenzentrum in Mushubati. Rechts im Bild Theo Bergmann aus Warendorf.



## 120 Jahre Päpstliches Missionswerk

### Weltweite Projektarbeit gegen die Benachteiligung von Frauen

Weltweit erleiden Frauen aufgrund ihres Geschlechts unbeschreibliche Ungerechtigkeiten. Auf zwei Millionen wird die Zahl der Frauen geschätzt, die, weil sie Frauen sind, jährlich allein in Indien zu Tode kommen. Frauen wird nicht nur Nahrung und Medizin vorenthalten. Sie sind ausgeschlossen von Bildung und Ausbildung. Sie sind Opfer sexueller Gewalt. Zustände, die das Päpstliche Missionswerk der Frauen in Deutschland seit nunmehr 120 Jahren auf den Plan ruft. Aus christlicher Verantwortung wirkt das Missionswerk in vielen Teilen der Welt segensreich durch die Verkündigung des Evangeliums, gegen Menschenrechtsverletzungen, für die Gestaltung einer besseren Welt.

Die Frauenmission unterstützt Projekte, in denen Frauen ausgebildet werden, in denen sie durch bewusstseinsbildende, einkommenschaffende Maßnahmen gefördert werden, Projekte, die in akuten Lebenssituationen Schutz und Soforthilfe gewähren. Die vielfältigen Aktivitäten des Päpstlichen Missionswerks der Frauen in Deutschland beleuchtete dessen Präsidentin, Margret Dieckmann-Nardmann, anlässlich der 120-Jahr-Feier in Koblenz, wo sich auch dessen Zentrale befindet. In der Citykirche zeugten Produkte wie hochwertige Webarbeiten und Paramente sowie Projektpräsentationen davon, wie fruchtbar dieses Wirken ist.

Zurückzuführen ist die solidarische Arbeit der Frauen für Frauen auf den „Verein katholischer Frauen und Jungfrauen zur Unterstützung der zentral-afrikanischen Mission“, den die Bad Kreuznacher Lehrerin Katharina Schynse 1893 gründete. Die Arbeit des Missionswerkes ermöglichen heute rund 5.000 Mitglieder in 21 Diözesen, Mitarbeiterinnen und Diözesanleiterinnen in 15 Diözesen sowie weitere Unterstützer, z. B. missio Aachen und München, „In unserer Entwicklungsarbeit brauchen wir auch hier vor Ort immer wieder den Blick über den Tellerrand zu anderen Organisationen, Verbänden und Werken, damit wir noch wirksamer tätig werden können und unsere Stimme gemeinsam für die Benachteiligten erheben“, sagte Margret Dieckmann-Nardmann.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand der Festvortrag von Prof. Dorothea Sattler, Leiterin des Ökumenischen Instituts, Münster. Sie sprach über „Frauen in der einen Kirche weltweit: Erinnerungen – Enttäuschungen – Erwartungen“. Glaubenszeugnisse von Frauen haben biblisch und nachbiblisch eine lange Tradition. Es gab Theologinnen, Prophetinnen,

Foto links: Bei der 120-Jahr-Feier in der Koblenzer Citykirche: Margret Dieckmann-Nardmann (l.), Präsidentin des Frauenmissionswerks und die Festrednerin des Tages, Prof. Dr. Dorothea Sattler, Leiterin des Ökumenischen Instituts, Münster.

Foto: Vary

Foto rechts: Zum Gottesdienst in Kloster Bethlehem anlässlich der 120-Jahr-Feier des Frauenmissionswerkes war auch eine Delegation aus Südafrika angereist. An ihrer Spitze Bischof Pius Mlungisi Dlungwane, Diözese Marianhill. Rechts im Bild: Prälat Klaus Krämer, Präsident missio Aachen und Kindermissionswerk.





Mystikerinnen; ausdrücklich werden im Jesu Stammbaum Frauennamen genannt. Und doch zählen Frauen „oft zu den Vergessenen, den Übersehenen, zu denen, von denen wenig überliefert ist an Schrifttum und Gedankengut“.

Frauen im Amt gibt es heute in lutherischen, reformierten, anglikanischen, altkatholischen und vielen freikirchlichen Gemeinden. Warum sollten Frauen in der römisch-katholischen vom ordinierten Amt ausgeschlossen werden, warum sind sie bei vielen konziliaren und synodalen Prozessen nicht präsent, fragte die Referentin. Prof. Sattler beklagte in vielen Bereichen des kirchlichen Lebens „Nachwirkungen einer polarisierenden Geschlechteranthropologie“ und vor allem „die mangelnde Präsenz von Frauen in kirchlichen Entscheidungsgremien“.

Keine Revolution, aber eine „stetig wachsende und auch stetig vernehmbare Präsenz der Frauenstimmen auch in der römisch-katholischen Kirche“ erwartet Prof. Sattler. Wie

stellt sie sich die katholische Kirche im Jahr 3000 vor? Sattler: „Ich habe die tiefe Zuversicht – wenn es auch schwer sein wird- dass wir in der Frage der Zulassung der Frauen zu allen ordinierten Ämtern zu einem Ergebnis kommen, das die römisch-katholische Kirche tiefgreifend verändern wird.“ Es sei zu hoffen, dass es zu einer Besinnung der Weltgemeinschaft in allen Religionen komme und damit zu gemeinsamen Bemühungen für das Überleben der gesamten Menschheit.

Glück- und Segenswünsche zum Jubiläum überbrachten Dr. Gabriele Zinkel (KDFB), Irmentraud Kobusch (kfd), Dechant Thomas Hüscher auch im Namen von Bischof Ackermann (Bistum Trier), Pater Eric Engelbert (missio München) und Prälat Dr. Klaus Krämer (missio Aachen). vy



## Projekte, Projekte, Projekte ...

... sind der deutliche Beweis für die wirksame Arbeit des PMF

Nicht reden, sondern handeln. Diese Devise des Päpstlichen Missionswerks der Frauen in Deutschland trägt – inzwischen seit 120 Jahren – sichtbare Früchte. Die Unterstützung von Frauen für Frauen wirkt. Die Frauen und ihre Kinder, denen das Hilfswerk in aller Welt eine neue Lebensgrundlage und Perspektive ermöglicht hat, werden nicht aufgelistet. Jedes Schicksal ist einzigartig und jede Wendung zum Guten zählt.

Erfolgsgeschichten gab und gibt es in den unterschiedlichen Projekten, an denen das PMF beteiligt ist:

**Ruanda:** Bau von zehn Häusern für Witwen der Pfarrei Busamana, Einrichtung des Frauenzentrums Association Ste Anne in Mushubati.

## Das Frauenmissionswerk unterstützte im Jahr 2013

- **Einkommen schaffende Projekte**
- **Aus- und Fortbildungsprojekte**
- **Aufklärungs- und Förderungsprogramme**
- **Projekte zur Verbesserung der Gesundheitsversorgung**
- **Alphabetisierungsprogramme**

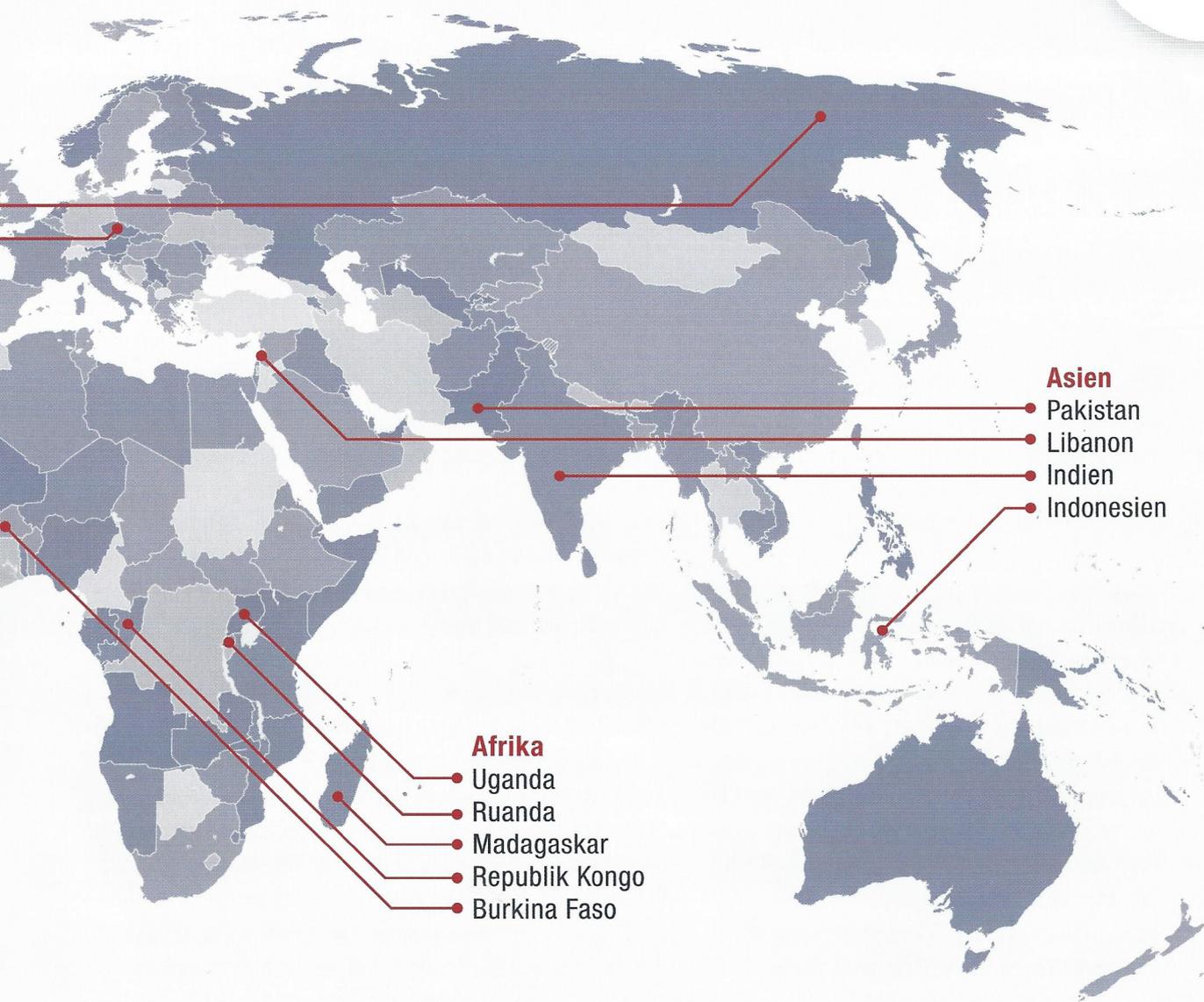


**Libanon:** Unterhalt für Arbeitsmigrantinnen.

**Indien:** Ausbildungsprogramm für 30 Pfarreien und Empowerment-Programm für Devadasis (sog. Tempelprostituierte) und deren Töchter in Blijapur. Dienst an Witwen von HIV-Verstorbenen.

**Burkina Faso:** Drei-Jahresprogramm zur Wiedereingliederung von 60 Mädchen und jungen Frauen in schwierigen Lebenslagen sowie landwirtschaftliches Selbsthilfeprojekt in Léna.

**Indonesien:** Ganzheitliche Ausbildung junger Frauen zu Haushaltshilfen.



**Asien**

- Pakistan
- Libanon
- Indien
- Indonesien

**Afrika**

- Uganda
- Ruanda
- Madagaskar
- Republik Kongo
- Burkina Faso



Zu anderen katholischen Frauenverbänden und -gruppen – hier ein Bild von den Mitgliedern der AG Kath in Bonn – wurden die Kontakte intensiviert. Diese Frauen vertreten ca. eine Millionen Frauen der katholischen Kirche Deutschlands.

## Mutiges und beherztes Wirken

### **Vielfaches Engagement schweißt zusammen und gibt enorme Kraft**

Vorstand und Mitglieder des PMF blicken auf ein arbeits- und ereignisreiches Jahr zurück. Möglich waren die zahlreichen Aktivitäten, Projekte und Unterstützungen für benachteiligte Frauen und Kinder in der Welt durch das enorme Engagement der ehrenamtlich Tätigen.

Die Bilanz des Werkes machen jedoch nicht nüchterne Zahlen aus, sondern vielmehr die vitalen Auswirkungen auf Leben und Glauben derjenigen, denen das PMF seinen Einsatz widmet. „Da ist es bewegend, wenn eine ruandische Witwe mich in ihrer bescheidenen Unterkunft willkommen heißt und sagt: ‚Wir lieben Euch alle, weil Ihr uns nicht vergessen habt‘ oder wenn sie sagt: ‚Wir sind nun alle Mitglieder des Frauenmissionswerks‘“. Die Fortsetzung dessen, was Katharina Schynse begann, ist PMF-Präsidentin Margret Dieckmann-Nardmann ein großes Anliegen.

In ihrem Rechenschaftsbericht legt sie Wert darauf, dass nicht die Akquirierung und Verteilung von Spendengeldern

das Allerwichtigste ist, sondern die Solidarität von Frauen für Frauen in der Weltkirche, gemeinsam die Zukunft zu gestalten. So wurden gerade zu anderen Frauenverbänden die Kontakte intensiviert und in den Gemeinden gemeinsam zahlreiche Veranstaltungen durchgeführt. Solidarität der Frauengruppierungen, -organisationen und -verbände in Deutschland sowie in den Projektländern lässt das kleinste Korn sprießen und gibt für das Leben enorme Kraft.

Die Liste der Vorstands- und Teamsitzungen, Telefonkonferenzen, gemeinsamen Sitzungen mit anderen Vorständen auf Bundes- und Diözesanebene, Besuchen in der Zentrale, Gesprächen, Projektvergabesitzungen, Veranstaltungen sowie Reisen zu den Projekten vor Ort, Mitgliederversammlungen und Generalversammlungen ist lang. Eine umfassende Auflistung ist an dieser Stelle aus Platzgründen nicht möglich. Zu den herausragenden Ereignissen gehörten u. a. die Verleihung des Päpstl. Ordens „pro ecclesia et pontifice“ an Christine Weitzel (Speyer), die Zusammenkunft der Geistl.

Beiräte, das Interkontinental Symposium in Tübingen, die Bundeskonferenz der Frauenseelsorge, das Treffen mit Vertreterinnen der Sudanhilfe, die Rabbiner-Ordination in Erfurt, die Festlichkeiten zum 120-jährigen Bestehen des PMF, die Jahrestagung Weltkirche und Mission „Die Sklaverei ist nicht vorbei – Menschenhandel heute bekämpfen“ in Würzburg.

Auch wenn sich das PMF immer wieder neuen Herausforderungen stellen muss, die drei Säulen seiner Arbeit gelten nach wie vor: die Projektarbeit für benachteiligte Frauen weltweit, die unter Menschenrechtsverletzungen leiden, die Paramentfertigung und Bereitstellung von Kultgeräten für die Kirchen in Afrika, Asien, Lateinamerika, Osteuropa, die Spiritualität, die von dem miteinander Teilen des Lebens und Leidens sowie dem Sendungsauftrag der Eucharistie, dem Einsatz für den Nächsten gemäß des christlichen Menschenbildes und der Gottesebenbildlichkeit von Mann und Frau geprägt ist.

Dem Anliegen, das PMF einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen, wurde durch diverse Maßnahmen Rechnung

getragen. Dazu gehören z. B. neue Flyer, Präsentationsmaterialien, Internetauftritt sowie die Präsenz in Kirchenzeitschriften und anderen Medien. Auch die Nutzung der digitalen sozialen Netzwerke soll ausgebaut werden. Auf großes Interesse trifft der jährliche „Tag der Begegnung“ in der Zentrale, bei dem das PMF und seine Anliegen vorgestellt werden. Auf diese Weise konnten neue Mitglieder gewonnen werden. Das PMF hat derzeit ca. 5.000 Mitglieder in 21 Diözesen und aktuell 17 Diözesan- und Bezirksleiterinnen.

Margret Dieckmann-Nardmann sieht für das Frauenmissionswerk eine positive Zukunft voraus. Die Frauen in aller Welt, ihr Netzwerk und ihre Fähigkeiten bringen alle Voraussetzungen mit, Aufgaben zu übernehmen und sich für eine bessere Zukunft einzubringen. „Gemeinsam Seite an Seite mit unseren Schwestern in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa stehen wir auf für Gerechtigkeit und eine gleichwertige Behandlung von Mann und Frau gemäß dem christlichen Menschenbild und suchen die Eucharistie als Quelle des Lebens und des Handelns.“  
vy



## Terminvorschau

- » Das Frauenmissionswerk der **Diözese Osnabrück** plant nach seiner Teilnahme am Deutschen Katholikentag in Regensburg 2014 für den 18. Juni, 18 Uhr, einen Russischen Abend mit Vorstellung des Mutter-Kind-Hauses in Tscheljabinsk, Pernickelmühle Osnabrück. Am 10. Oktober findet um 15 Uhr die Jahresversammlung im Priesterseminar Osnabrück statt und im Oktober 2014 feiern die Frauen den Gottesdienst zur Frauenmissionskette 2014/Missio.
- » Mitglieder des **PMF Essen/Wetter** und des **PMF Münster** reisen im Sommer zu den Projektpartnerinnen nach Indonesien.
- » In der **PMF-Zentrale** in Koblenz-Pfaffendorf findet am 6. September wieder der stets viel beachtete Tag der Begegnung statt. Es werden abermals Interessenten aus allen Bereichen der Bevölkerung und der Öffentlichkeit erwartet.
- » Der **PMF-Verband Ermland** wird in den nächsten Monaten mit einem Informationsstand gleich bei drei Anlässen vertreten sein: im Mai bei der Ermländerwallfahrt in Werl, im September beim Kreuzfest in Limburg und im November bei der Ermländertagung in Unkel/Rhein

## Gewalt und Alkohol sind „Volkskrankheiten“

**Bolivienprojekt. Pater Heinz wünscht sich einen Fonds für Frauen**

**Frage:** Pater Michael Heinz, Sie sind Provinzial der Steyler Missionare in Bolivien und Projektpartner vor Ort in Bolivien. In Zusammenarbeit mit dem Päpstlichen Missionswerk der Frauen in Deutschland (PMF) betreuen Sie in San Ignacio de Velasco ein Frauenhaus und ein Mädchenwohnheim. Wie kam es zu diesem Projekt und welche Rolle spielen dabei die Steyler Missionare?

**Antwort:** Wir Steyler arbeiten seit 10 Jahren in einer Stadtlandpfarre „Maria Asunta“ in San Ignacio. Von dort betreuen wir 12 kleine Dörfer. Immer wieder kam bei der Kommunionkatechese oder in Jugendgruppen das Thema der häuslichen Gewalt durch konkrete Fälle zur Sprache. Obwohl die Stadtverwaltung sich oft der Mädchen oder Frauen durch Beratung annimmt, gab es kein Haus, wo die

Mädchen oder Frauen unterkommen können. Als wir ein Wohnheim für Mädchen vom Land bauten, die in der Stadt aufs Gymnasium gehen - in den Dörfern auf dem Land hört die Schulausbildung meist mit dem 5. oder 6. Schuljahr der Grundschule auf – kam der Vorschlag des Pfarrgemeinderates, doch einfach ein Zimmer oder zwei zusätzlich zu bauen, um dort Platz für Frauen in Not zu schaffen. Durch die Hilfe des Frauenmissionswerkes konnten so zwei Zimmer und eine kleine Küche angebaut werden.

**Frage:** Wo sehen Sie die Ursachen dafür, dass in Bolivien viele Frauen und Mädchen häuslicher Gewalt und sexuellen Übergriffen ausgeliefert sind? Warum findet sie überwiegend in den Herkunftsfamilien statt? Gibt es Volksgruppen, in denen dieses Problem besonders ausgeprägt ist?



Zu dem Frauenhaus und dem Mädchenwohnheim, das Pater Heinz in Bolivien betreut, ist inzwischen ein Wohnheim für Jungen hinzugekommen. Pater Heinz wünscht sich weitere Unterstützung für die Arbeit mit den jungen Menschen.



**Antwort:** Die Ursachen sind vielfältig und das Thema wird durchaus auch in der Presse immer wieder aufgegriffen. Die jetzige Regierung hat das Gesetz zum Schutz der Frauen verschärft, aber von der Theorie zur Praxis (der Verurteilung der Gewalttäter) ist noch viel zu tun. Oft spielt die Armut eine Rolle: Kinder und Erwachsene schlafen im selben Zimmer (oft gibt es nur einen oder zwei Räume), der Alkohol ist ein wichtiger Gewaltfaktor, dazu der Machismo, der in allen Ländern Lateinamerikas dem Mann eine vorherrschende Stellung gibt. Es gibt keine soziale Gruppe oder spezielle Volksgruppe – Gewalt und Alkohol sind „Volkskrankheiten“.

**Frage:** Wie können wir uns die Lebenssituation der Menschen im Land vorstellen? Wie groß ist der Anteil der Familien, die in Armut leben?

**Antwort:** Die Menschen um San Ignacio auf dem Land leben in kleinen Dörfern von 30 bis 100 Familien, zum Teil ohne Strom, mit einer kleinen Grundschule, einer Kapelle und einem „Volkshaus“, eine Art Gemeindesaal mit einem Fußballfeld als Mittelpunkt des Dorfes. Meistens befindet sich auch der Dorfbrunnen im Zentrum des Ortes. Die Wege sind schlecht, es gibt kaum Kommunikation, obwohl die Ausbreitung des Handynetzes in den letzten fünf Jahren stark fortgeschritten ist. Die Menschen leben von dem, was sie anbauen und nach den letzten Statistiken ist der Prozentsatz der Menschen, die in Armut leben zwar gesunken, aber immer noch mit 26 Prozent recht hoch. Bolivien gehört immer noch zu den Ländern Lateinamerikas mit einem relativ hohen Armenanteil.

**Frage:** Werden sowohl die Armut als auch die offenbar weit verbreiteten Misshandlungen von Frauen und Mädchen im Land offen kommuniziert?

**Antwort:** Das Thema kommt immer wieder zur Sprache, vor allem die körperliche Gewalt gegen Frauen und Kinder im Zusammenhang mit Alkohol. Sexuelle Gewalt ist daher

eher noch ein Tabuthema, aber mehr und mehr wird das Thema auch in Treffen von der Lokalregierung oder in der Schule oder zu speziellen Tagen (Internationaler Tag der Menschenrechte,...) angesprochen.

**Frage:** Wo finden die Betroffenen im Allgemeinen und im Besonderen Schutz und Hilfe?

**Antwort:** Erste Anlaufstelle ist die Kommission der „Rechte für Frauen und Kinder“ der Stadtverwaltung oder die Polizei. Oft bleibt es bei Beratungen oder Schlichtungen, wenn es sich um Ehepaare handelt. Manchmal kommt es zu Anzeigen, aber die Verurteilungen werden gestoppt, weil die Frau keinen Anwalt zahlen kann oder der Mann in die Stadt flieht. So bleibt es oft bei halbherzigen Aktionen, die aber nichts an der Gesamtsituation ändern.

**Frage:** Was sind die weiteren Ziele des Projektes? Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

**Antwort:** Wir hoffen, den jungen Frauen eine gute Ausbildung geben zu können und sie so auch finanziell auf eigene Beine zu stellen. Eine Frau mit Abitur oder gar Universitätsstudium ist selbstsicherer, finanziell unabhängiger und kann auch so andere Frauen besser verteidigen. Das Thema der Gewalt und des Machismo muss aber gerade auch in Kursen von den Frauen und Müttern im eigenen Haus aufgearbeitet werden. Erziehung spielt hier eine wesentliche Rolle. Ich wünsche mir für die Zukunft mehr Möglichkeiten, in Kursen Frauen besser auszubilden und die Möglichkeit, einen kleinen Fonds aufzubauen. Damit könnte Frauen geholfen werden, die finanziell total vom Mann abhängig sind und daher kaum aus der Spirale der Gewalt ausbrechen können.

## Stark machen für das Leben

### Fragen an Schwester M. Lidia Brizuela Servin in Paraguay

**Frage:** Schwester Lidia, die Kongregation der Missionsschwestern vom hl. Namen Mariens ist seit 1998 in der Pastoral und Sozialarbeit in Pilar (Paraguay) tätig. Wann stießen Sie zu dem Projekt, das u. a. vom Frauenmissionswerk mitgetragen wird und was treibt Sie an?

**Antwort:** Ich habe mich dem Projekt im Februar 2005 angeschlossen. Mich treibt der große Wunsch an, die paraguayischen Frauen hinsichtlich der Kenntnis ihrer eigenen Fähigkeiten und der Wertschätzung ihrer Würde aufwachen zu sehen. Ebenso hinsichtlich der Würde ihrer Kinder, vor allem das Recht darauf, von ihren Erzeugern anerkannt zu werden und dass die Väter ihnen eine sichere Ernährung gewährleisten.

**Frage:** Bitte können Sie uns die Situation in der 30.000 Einwohner zählenden Stadt im Südwesten des Bundesstaates Neembucu schildern? Wie sind die Erwerbsmöglichkeiten? Wovon leben die Menschen in Pilar?

**Antwort:** Fünf Prozent der Bevölkerung sind von einem Mindestlohn abhängig, den sie von der Manufaktur Pilar S.A. erhalten. Zehn Prozent der Bevölkerung sind von einem Gehalt abhängig, das sie als Beamte verdienen. Sechs Großgrundbesitzer besitzen Felder und Vieh in der Umgebung. Die Bevölkerung, mit der wir arbeiten, setzt sich zusammen aus: Fischern, Hausfrauen, Straßenverkäufern, Dienstmädchen, Wäscherinnen, Recyclern von Einwegabfall, etc.

**Frage:** Sie kümmern sich vor allem um die Frauen und die Kinder. Wie genau sieht diese Unterstützung aus, mit der die Selbsthilfe durch Solidarität gefördert werden soll?

**Antwort:** Ich erachte diese Arbeit als sehr wertvoll. Mich beunruhigt die Tatsache, dass die Anzahl der Personen, die sich diesem Dienst der Solidarität widmet, sehr gering ist.

**Frage:** Engagieren sich in dem Projekt, etwa durch ehrenamtliche Arbeit, auch einheimische Frauen?

**Antwort:** Ja, es gibt Frauen aus dem Ort, die sich um das Projekt kümmern und in diesem mitwirken. Sowohl in der Handwerkerinnengruppe "Gemeinschaft in Aktion" als auch in der Kindertagesstätte "Herberge St. Johannes der Täufer".

**Frage:** Was bleibt noch zu tun? Was würden Sie sich für das Projekt in Pilar wünschen?

**Antwort:** Es ist noch notwendig diese Gruppen zu stärken, indem wir ihnen Möglichkeiten eröffnen, sich herauszubilden, sie in Konfliktfällen mit professioneller Hilfe unterstützen und sie mit einigen für ihr Überleben nötigen Impulsen versorgen (manchmal Lebensmittel, auch Reparaturen oder Errichtung von Teilen ihrer Wohnungen), da es sich um Familien handelt, die sich in einem Status der Verwundbarkeit befinden.

*Zum Schluss unseres Interviews sagt Sr. Maria Lidia Brizuela Servin:  
Vielen Dank dafür, dass Sie Kontakt zu den Schwestern der Gemeinschaft der Jungfrau von Pilar aufgenommen haben. Wir beten für die Familien, die uns unterstützen und vielen Dank und Segenswünsche für ihre Unternehmungen. Umarmungen und Dankbarkeit.*

## Schöne Gewänder für die Liturgie

**Paramente – Irmgard Frings und Christine Weitzel engagieren sich besonders**

Großes beginnt oft im Kleinen. Irgendwann trägt ein Samenkorn prächtige Blüten. Genau so war es, wenn man auf die Anfänge des PMF zurückblickt. Und auch in der Zukunft wird es nicht anders sein. Eine Erkenntnis, die viele Frauen in ihrem Engagement vorantreibt. Hier ist die Rede von den Paramenten, den Gewändern der Priester und Tallits, den Gebetsschals der Rabbiner. Die kunstvoll aufbereiteten Kleider haben eine lange Tradition. Ob dieser Teil der Missionsarbeit wie bisher aufrecht erhalten bleiben kann, ist allerdings fraglich. Interessierte und begabte junge Frauen sind gefragt.

Begonnen mit dieser Arbeit hat einst Katharina Schynse (1854-1935). Die Gründerin der Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen als Wurzel des PMF, versorgte in ihrer Zeit ihren in der Mission in Afrika tätigen Bruder mit Messgewändern. Aus dieser Aufgabenstellung wurde viel mehr. Schynse erkannte die Not der Menschen im fernen Kontinent und begann mit ihrer Unterstützung der Mission eine Bewegung, die stetig größer wurde. Bis heute gedeiht dieses Engagement weiter.

Irmgard Frings aus Mainz fertigte zusammen mit Johanna Bäßler seit 2005 gut 40 Tallits, jüdische Gebetsschals, 2,20 bis 2,40 Meter lang und 50 bis 60 Zentimeter breit, in Handarbeit. So freuten sich studierende und angehende Rabbiner des Abraham-Geiger-Kollegs in Potsdam über ihre in Stoff

gefassten Künste. Sie verwendet nur koschere Stoffe Seide oder Wildseide. Vier ihrer Tallits wurden zu Ordinationen in Erfurt, zuvor in Dresden, Berlin und Bamberg angefordert.

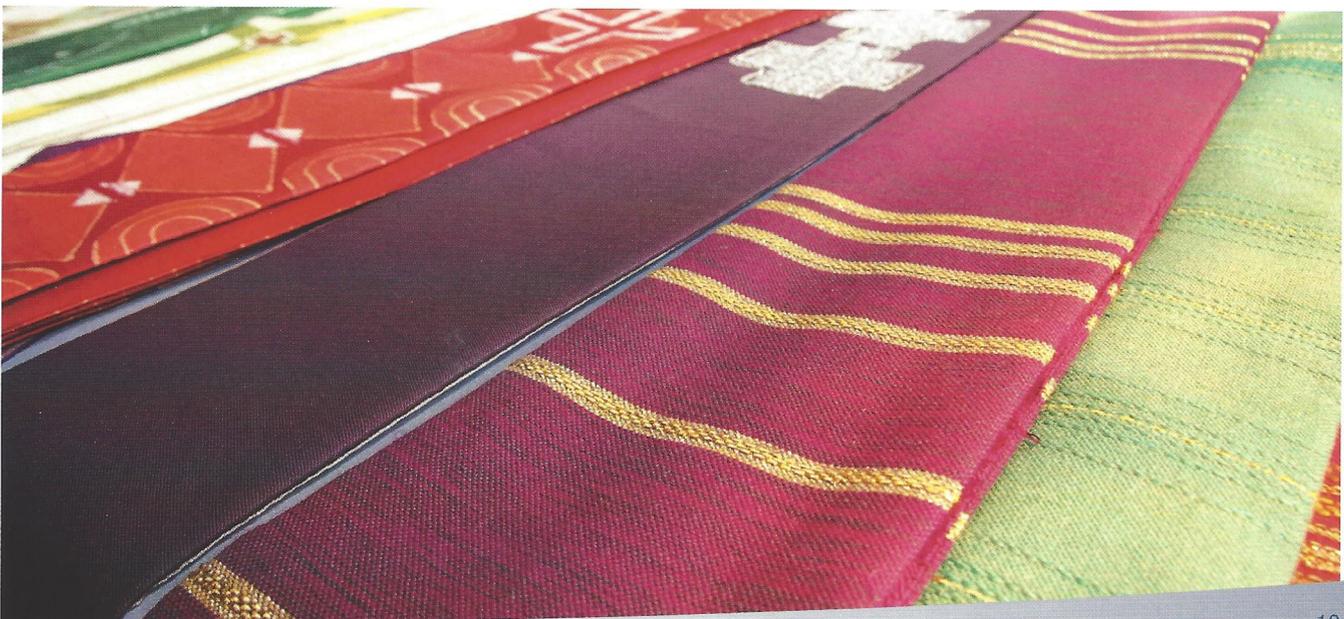
Die meist weißen Gewänder verziert Irmgard Frings mit Streifen und ebenfalls mit dem jeweiligen Ordinationspruch. Wenn ein Rabbiner verstirbt, erzählt die Mainzerin, wird er in eben diesem Gebetsmantel beigesetzt.

Die liturgischen Textilien finden ihren Weg nach Israel. Mit Bändern, Silber und Blau wird der denkwürdige Termin der Ordination verankert. Irmgard Frings, gelernte medizinische Assistentin und Mutter von vier Kindern, kommt heute ihre Ausbildung als Hauswirtschafterin sowie das Erlernen der Näherei bei ihrer Mutter zugute. Bestaunt wurden ihre kunstvollen Arbeiten u.a im Rahmen einer Ausstellung zur 120-Jahr-Feier des PMF in der Koblenzer Citykirche.

Absolute Kennerin sakraler Gewänder ist ebenfalls Christine Weitzel aus Ramstein. Das erste Messgewand nähte sie für ihren Bruder, der 1961 zum Priester geweiht wurde und mit seinen 1,94 Meter Körpergröße eine Sonderanfertigung brauchte. Auch fehlte damals das nötige Geld für eine würdige Ausstattung.

Christine Weitzel, pensionierte Realschullehrerin, seit 20 Jahren Mitglied im PMF und mit der Leitung des Diözesanverbandes

Kostbare Paramente von Mitgliedern des PMF gefertigt. Allein 2013 wurden die liturgischen Textilien u. a. vergeben an die Ordensgemeinschaften der Franziskaner, Arnsteiner, Jesuiten und Steyler Patres.





Allein 2013 wurden die liturgischen Textilien vergeben an die jungen Kirchen in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa. Auf dem Foto: Irmgard Frings mit einigen von ihr genähten Tallits.

Speyer betraut, bedauert, dass sich heute kaum noch junge Frauen finden, die die Tradition fortsetzen. Gut 700 Gewänder haben drei Schneiderinnen aus Speyer – allen voran Maria Beez – mittlerweile genäht; weitere 100 stehen an. Enorm ist der Zeitaufwand, der in jedes Stück gelegt wird, zum Beispiel in die Gewänder aus Batikstoffen. Gebatikt wird die Seide seit 30 Jahren von Toni Knoth.

Allein das Nähen einer Stola braucht 17 bis 18 Stunden. Jedes Teil ist ein Unikat, nicht nur auf den Träger, sondern auch auf sein Einsatzgebiet zugeschnitten. Missionare, die etwa in den Anden auf 1.800 Metern im Einsatz sind, brauchen für ihre Messgewänder pflegeleichtes Material aus Mikrofasern oder leichten Trevirastoffen, das sich in einem Rucksack unterbringen lässt, nicht knittert und keine chemische Reinigung benötigt.

Alle zwei Jahre präsentiert das PMF sein Anliegen auf einer Ausstellung zum Thema „Solidarität von Frauen in der Weltkirche- Projekte und Paramente“. Da die Anzahl der Paramentenherstellerinnen in Deutschland zurückgeht, wird der Fokus zunehmend darauf gelegt, die Inkulturation in den Ländern des Südens zu fördern und finanzielle Unterstützung für die Herstellung der Paramente vor Ort zu gewährleisten.

Zahlreiche Gemeinden engagieren sich jedoch nach wie vor an der Bereitstellung von Kultgeräten für die Kirchen in Afrika, Asien, Lateinamerika, Osteuropa.

## Geistlicher Impuls

### Ahninnen des Glaubens

Wir bitten um den Geist, der machtvoll wirkt in Mirjam, Sara, Hagar, und Rebekka, den Geist von Tamar, Ester und Deborah und allen andern Ahninnen des Glaubens. Stärk uns wie Judit vor Gewalt und Macht und schenke uns Hoffnung wie Rut und Hanna.

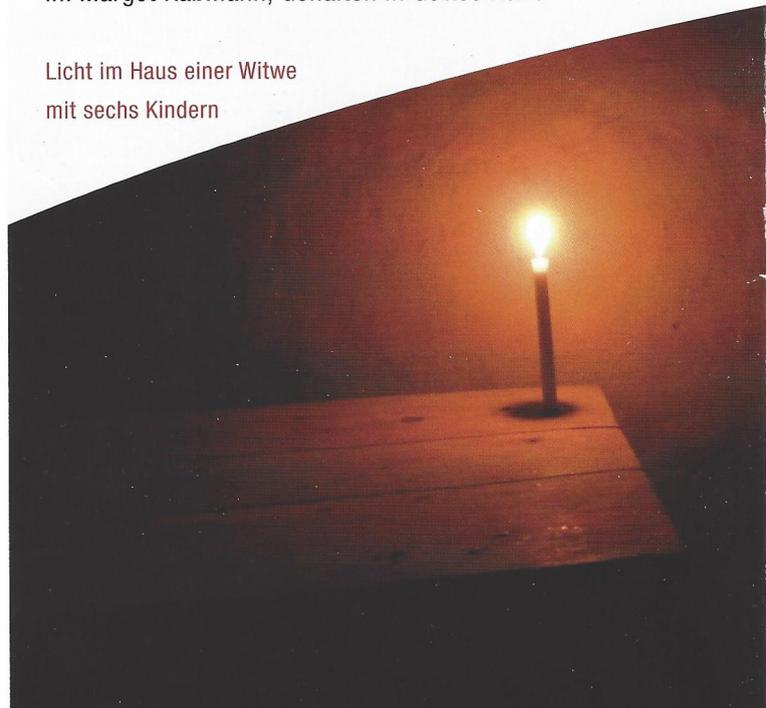
Wir bitten um den Geist, der uns befreit in Jesus Christus, unserem Herrn und Bruder: den Geist von Frauen, die ihm nachgefolgt, von seiner Mutter und von Magdalena; von Priska, Phoebe und von Lydia, von allen, die in ihre Spuren treten.

Wir bitten um den Geist von Edith Stein und allen hl Frauen in Europa: Elisabeth, Birgitta, Hildegard, Madeleine Debrel, Teresa, Katharina. Wir bitten, dass ihr Glaube und ihr Mut in allen leben, die jetzt zu Dir beten.

Wir bitten um den Geist, der Neues schafft und lebt in vielen Frauen dieser Erde, in Müttern, die zu ihren Kindern stehen; in Frauen, die sich gegenseitig stärken. Du, Gott des Lebens, schenk uns Kraft und Mut: Sei mit uns auf den Wegen in die Zukunft.

Sr Benedikta Hintersberger, OP  
in: Margot Käßmann, Gehalten in Gottes Hand

Licht im Haus einer Witwe  
mit sechs Kindern



## 20 Jahre nach dem Völkermord

### Tiefe Wunden und Zeichen der Hoffnung – Engagement des PMF in Ruanda

Es ist der Jahrestag eines unvorstellbaren Grauens, eines Desasters für die Menschlichkeit, einer Gewaltexplosion ungeheuren Ausmaßes. Am 6. April 1994 begann der Völkermord in Ruanda, bei dem fast eine Millionen Menschen getötet wurden. Ohne Rücksicht auf Freundschaften, Nachbarschaften, ja sogar Familienbande gingen die Milizen der Hutus auf die Tutsi-Bevölkerung los – auf Männer, Frauen und Kinder. Nicht selten mit Macheten.

Margret Dieckmann-Nardmann hat gerade mit Eugenie Musayidire in Ruanda telefoniert. Seit mehr als zehn Jahren pflegt sie einen lebendigen Kontakt mit den Menschen aus dem zentralafrikanischen Land.

„Als ich die Schriftstellerin Eugenie Musayidire auf dem ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin traf, hatte sie einen Großteil dieses Wegs bereits bewältigt“, erinnert sich die Präsidentin des Päpstlichen Missionswerkes der Frauen in Deutschland aus Ostbevern. „Ihre einzige Chance, mit dem Erlebten weiterleben zu können, war die Begegnung mit dem Mörder ihrer Mutter. Nach langer Suche hat sie ihn im Gefängnis besucht. Das war der zentrale Baustein auf ihrem Weg raus aus Hass und Resignation.“

Zum Zeitpunkt dieses Treffens war Dieckmann-Nardmann noch keine Ruanda-Expertin. Ein Jahr zuvor war sie das erste Mal dorthin gereist, mit dem Pastoralteam ihrer Heimatgemeinde St. Ambrosius. Sie flog ohne das lähmende Gefühl, welches der Blick auf die Situation des Landes fast zehn Jahre nach den Ereignissen noch verursachen konnte. Vieles war noch nicht aufgeklärt, die Wunden noch offen, die Gewalt noch präsent. Sie aber kam mit einem anderen Gefühl. Im Fernsehen hatte sie Bilder der Menschen dort gesehen – auf der Flucht, in Armut, in Angst. „Aber auch Bilder von lachenden Gesichtern, von tanzenden Menschen und von wunderschönen Landschaften.“

Das war ihre Initialzündung. Sie wollte diesen Menschen in ihrem Leben begegnen. Dort, wo alles Geschehene im Alltag bewältigt werden musste. Wo es nicht um Politik, große Gesten oder internationale Erklärungen ging, sondern um das „kleine Leben, das weitergehen musste.“

Auf ihren mittlerweile 14 Reisen nach Ruanda hat sich immer weiter bestätigt: „Sie müssen auf das schauen, was sie noch haben, nicht auf das, was verloren gegangen ist – sonst bleibt die Situation unerträglich. Die Menschen dort

Gedenken an die Opfer des Genozid in Muhanga, ehemals Gitarama.



sind regelrecht zur Versöhnung gezwungen. „Die Witwen etwa sind auf die Mörder ihrer Männer angewiesen, wenn sie an den Wasserstellen die schweren Kanister nicht allein heben können.“

Es gehe dabei nicht darum, all das Geschehen zu verdrängen oder gar zu vergessen, sondern es gehe darum, trotz des Erlebten für ein Leben danach neu aufzubrechen. Das wird noch viele Jahre große Kraft kosten, weiß sie. „Immer wieder höre ich in Gesprächen mit Ruandern, dass sie ihre Verwandten kürzlich beerdigt haben, weil ihre sterblichen Überreste erst jetzt gefunden wurden.“

Es braucht „große Versöhnungsgesten, um dem immer noch Unfassbaren die Wucht zu nehmen. Nur so können die tiefen Wunden heilen.“ Sie erlebt solche Gesten auch abseits der großen, landesweiten Aktionen zu den Gedenktagen. Etwa in der Witwenorganisation, wo die Vorsitzende die Witwe eines Mörders ist, ihre Stellvertreterin aber die Witwe dessen Opfers. Das sind Zeichen, die zuversichtlich stimmen.

Zeichen, die vor allem durch einen tiefen Glauben der Menschen in Ruanda gestützt werden. Das hat Margret Dieckmann-Nardmann bei ihren Besuchen intensiv spüren können. Der Stellenwert des Religiösen wird ihr bei jedem Besuch bewusst: „Erst wird gebetet, dann diskutiert und dann getanzt. Das Gebet zum mitleidenden und verzeihenden Gott bringe dabei eine unverzichtbare Perspektive. „Jesu Liebe des Nächsten öffnet ihnen eine Tür zur Versöhnung, die sonst verschlossen bliebe.“ All das könne man nur verstehen, wenn man das Land besuche, sagt sie. „Ich habe mich immer wieder gefragt, was ich konkret zum Heilungsprozess des Landes beitragen kann.“ Ihr Blick galt dabei vor allem den Frauen. Ein Blick, der immer wieder in handfesten Hilfen mündete. Etwa beim Bau von Trinkwasseranlagen, für die sie sich mit dem Partnerschaftsverein aus Ostbevern stark machte. Gerade die Frauen wurden dadurch in ihrer alltäglichen Arbeit entlastet.

*Michael Bönke,  
Artikel ist erschienen in: Kirche und leben,  
Kirchenzeitung Münster*

## Aus den Diözesen

Die Mitgliederversammlung des PMF im **Bistum Münster** in Lüdinghausen im Antoniuskloster hatte den inhaltlichen Schwerpunkt: Rückblick auf 10 Jahre Projektpartnerschaft mit Sumba. Nach der Präsentation des Tätigkeitsberichts stellte Christiane Poppe einen Überblick über die Entwicklung vor. Eine Tanzgruppe sowie eine Musikgruppe aus Indonesien und indonesisches Essen bereicherten den Tag.

Der Musikverein **Urmitz/Rh.** veranstaltete ein Benefizkonzert zu Gunsten PMF speziell für das Projekt „Häuser für die Witwen in Ruanda.“ Der Musikverein stimmte Alle ein. Roll-ups, Faltblätter, Jahresschriften und eine Bilderwand zeigten die Not der Witwen in Ruanda. Maria Ziegler-Höfer stellte das Frauenmissionswerk vor. Sie ging dabei auf die Historie ein, ebenso auf die vielseitigen Projekte in Afrika, Asien Südamerika und Osteuropa.

Bei der **Ermländerwallfahrt** in Werl wurde das PMF durch Sonja Perk präsentiert, ebenfalls gab es einen Stand beim jährlichen Treffen des Leutesdorfer Kreises in Unkel. Der Leutesdorfer Kreis unterstützt das Frauenmissionswerk alljährlich mit der Abnahme von selbst gefertigten Speisen und Getränken, sowie Produkten aus den Projektgruppen. Beim Adventsbasar Neuhäusel gelang es, den Betrag für ein Haus in Busasamana/Ruanda einzunehmen.

Beim **Eucharistischen Kongresses in Köln**, dem großen Fest des Glaubens, zu dem mehrere Tausend Menschen in die Domstadt kamen, war auch das Frauenmissionswerk im Erzbistum Köln vertreten. In der Fronleichnamskirche gestalteten Almud Schricke, Margret Dieckmann-Nardmann, Renate Perk und Maria Ziegler-Höfer eine Vesper, in deren Mittelpunkt das Gleichnis vom ungerechten Richter bzw.



## Kirchentag: „Mit Christus Brücken bauen“

Unter dem Motto „Mit Christus Brücken bauen“ findet vom **29. Mai bis 1. Juni 2014 in Regensburg** der 99. Deutsche Katholikentag statt.



Mit Christus Brücken bauen

Das Frauenmissionswerk wird sich auf dem Katholikentag mit einem Informationsstand präsentieren. Standort: Universität (Hilfswerke und globale Verantwortung).

Ferner gestaltet das **Frauenmissionswerk am Freitag, 30. Mai**, in der Kirche St. Emmeram, Emmeramsplatz 4, von 18.30 bis 19.30 Uhr eine **Eucharistiefeier** mit dem Titel „Steht auf für Gerechtigkeit! Die beharrliche Witwe vor dem Richter“.

von der beharrlichen Witwe stand. Außerdem unterstützten die Mitglieder des Frauenmissionswerks die Gemeinschaft der Schwestern und Brüder von Jerusalem bei der Anbetungswache in der Kirche Groß St. Martin. Es war ein sehr lebendiges Glaubensfest mit vielen fröhlichen Menschen, interessanten Katechesen, feierlichen Gottesdiensten und einem gelungenen Rahmenprogramm.

Zum Sumba-Tag und zur Mitgliederversammlung hatte das PMF Münster nach Lüdinghausen eingeladen. Christiane Poppe, die inzwischen wieder ganz in Deutschland ist, präsentierte mit Maria Schweers und Annette Oberhaus Eindrücke von der Entwicklung des Frauenzentrums auf Sumba. Die Teilnehmenden erfreuten sich auch an Tänzen und Musik aus Indonesien. Der Tag klang mit einem gemeinsamen Gottesdienst und Abendessen aus.



„Märchen machen Mut“ lautete das Motto des Märchenabends beim **Frauenmissionswerk Osnabrück**. Im Forum am Dom in Osnabrück trug Ute Link von den Osnabrücker Märchenfrauen verschiedene Märchen vor. Es ging u.a. um Gastfreundschaft und eine gerechte Entlohnung von Mann und Frau. Jens Neteler rundete mit seiner klassischen Gitarre das Erlebnis ab. Der Erlös der gut besuchten Veranstaltung kommt dem Frauenmissionswerk und Witwen in Ruanda zugute.

## Perspektive für das Leben

### Ilona, ihre vier Kinder und das Frauenzentrum in Indonesien

Ilona war 34 Jahre alt, als ihr Mann bei einem Verkehrsunfall zu Tode kam. Seitdem alleinstehend, hatte sie für den Unterhalt ihrer vier schulpflichtigen Kinder, zwei Jungen und zwei Mädchen zu sorgen. In ihrer Not wendete sie sich an Schwester Gertrudis (Udis), die sie seit vielen Jahren durch ihre regelmäßigen Besuche der Frauen in ihrem Heimatdorf kennt. Es muss eine Lösung zur Sicherung der Grundbedürfnisse dieser Familie wie Nahrung, Gesundheit und Schule gefunden werden! Die Schwesterngemeinschaft war sich sofort einig, dass Ilona mit dieser schwierigen Aufgabe alleine überfordert war. Auch Hilfe von ihren alten und kranken Eltern konnte sie nicht erwarten.

Zur Überbrückung bot Sr. Udis Ilona einen Arbeitsplatz in der Küche des Frauenzentrums, der ihr Unterkunft, Verpflegung und ein kleines Einkommen für ihre drei weiteren Kinder sicherte. Ihr jüngstes, noch nicht schulpflichtiges Kind konnte sie dorthin mitbringen. Ilona brachte ihre Kenntnisse als Hausfrau und Mutter mit und fügte sich schnell in die soziale Lebensgemeinschaft der Caritashelferinnen ein. Sr. Udis übertrug ihr kleinere Aufgaben für die Demonstrationen in der

Frauengruppe, wie die Vorstellung neuer Rezepte für eine gesunde Ernährung. Mit der Zeit wurde Ilona in der Vermittlung von Inhalten immer sicherer und zuverlässiger.

Seit der Eröffnung des Frauenzentrums arbeitete Ilona sich intensiv in die Textilverarbeitung selbstgewebter Stoffe ein. Sie lernte traditionelle Sarongstoffe zu säumen und Röcke daraus herzustellen. Trockentücher bereitete sie für den Verkauf vor. Durch die Reinigung von Kapok (einer Naturfaser) und die Herstellung von Matratzen leistet Ilona heute einen nicht unerheblichen Anteil zum Unterhalt des Frauenzentrums. Mit den saisonal anfallenden Arbeiten in der Küche hat sie sich mit der Zeit ein abwechslungsreiches Arbeitsfeld erschlossen und ist Sr. Udis eine große Unterstützung geworden.

Freunde und Bekannte bauten ihr ein kleines Bambushäuschen in der Nähe des Frauenzentrums. Nun erreicht sie ihren Arbeitsplatz fußläufig. Die Hütte ist einfach, aber sauber. Linda, die Jüngste, besucht die zweite Klasse. Nach Schulschluss nimmt sie im Frauenzentrum mit ihrer Mutter die Reismahlzeit ein; danach hält sie auf der Strohmatte neben der Nähmaschine ihren Mittagsschlaf und erledigt anschließend ihre Schulaufgaben, während ihre Mutter den letzten Aufräumarbeiten im Nähzimmer oder der Küche vor Dienstschluss um 16.00 Uhr nachgeht.

Die älteren Kinder erledigen selbstständig kleinere Arbeiten im Haus. Alle besuchen die weiterführende Schule in Tambolaka.

Es ist eine Hoffnungsgeschichte, die Ilona und ihre vier Kinder mit Kräften aus dem Frauenzentrum geschrieben haben. Viele andere Frauen mit ihren Familien in den abgelegenen Dörfern erhielten auf unterschiedlichste Weise Zuspruch und Unterstützung, die ihrem Leben eine Perspektive gaben.

Arm und erbärmlich sind die äußeren Lebensbedingungen für viele Frauen in Indonesien. Doch sie werden selbstbewusster und handlungsfähiger für sich und ihre Kinder. An dieser Entwicklung trägt das PMF einen großen Anteil.





## Frauen an der Basis

**Gelebte Solidarität in den Gemeinden – Ordensfrau Sr. Hilde Martin aus Brasilien berichtet**

Frauen an der Basis, intelligent und solidarisch, können viel bewegen! Doch in vielen Kulturen hatten und haben die Frauen nicht die Chance, in ihrer Arbeit als den Männern gleichwertig anerkannt zu werden. Und dabei leisten sie Großes. Das konnte ich, Sr. Hilde Martin von den Tutzinger Missionsbenediktinerinnen, in meinem Leben als Ordensfrau, als Missionsbenediktinerin in Brasilien, immer wieder sehen. Davon möchte ich ein wenig erzählen.

Es begann vor vierzig Jahren bei meiner ersten Begegnung mit dem einfachen Volk in einer Landgemeinde im Staat Sao Paulo. Die Gemeinde St. Sebastian bestand hauptsächlich aus Frauen. Sie machten sich stark dafür, dass der Pfarrer aus der zwanzig Kilometer entfernten Stadt monatlich zum Gottesdienst kam und dass wir Schwestern jeden Sonntag da waren. Sie zeigten uns, was nötig war: Katechese, Taufvorbereitung, Eheberatung, Nähkurs, Krankenbesuche. Sie organisierten die Singgruppe, den Kirchenputz. Sie wussten unsere Arbeit weiterzuführen, als wir Schwestern nicht mehr dort waren.

In verschiedenen Orten Brasiliens wiederholte sich das: Ohne die Frauen und ihre Hartnäckigkeit wäre vieles nicht zustande gekommen. Wie zum Beispiel in St. Lucas, einem Neubauviertel mit Sozialwohnungen am Stadtrand einer Großstadt. Bis zur nächsten katholischen Kirche ist es weit. Also fing eine Frau an, ihre Nachbarinnen und Bekannten zum wöchentlichen Bibelgespräch einzuladen in ihrem kleinen Hof hinter dem Häuschen. Jede gab einen Beitrag. Nach dem Bibelleiten kamen die Probleme am Ort zur Sprache. Sie vereinbarten, eine Abordnung zum Bürgermeister zu schicken, damit der Stadtbus bis zu ihnen heraus fuhr. Die Frauen bekamen ihre Buslinie.

Mit der Zeit bekamen sie auch noch Kindergarten, Grundschule und sogar asphaltierte Straßen, weil sie eben nicht locker ließen. Sie sind ein Beispiel dafür, dass Einheit stark macht. Die Anstrengungen im gemeinsamen Anliegen gaben das Gefühl der Zugehörigkeit und Freundschaft.

Leider war der Pfarrer zuerst nicht willens, zu seinen sechs Gemeinden noch eine dazu zubekommen. Aber die Frauen von St. Lucas und auch ich gaben nicht nach. So erreichte

ich, dass ich am Weihnachtstag den ersten „richtigen“ Gottesdienst mit ihnen feiern konnte. Die Gemeinde war überglücklich.

Noch heute nach zwölf Jahren erinnern sich die Frauen dankbar an diesen Anfang. Inzwischen hat die Gemeinde einen einfachen Versammlungsraum mit einer kleinen Sakramentskapelle, der von den Männern ehrenamtlicher Gemeinschaftsarbeit errichtet wurde. Außer Katechese und Gottesdienst findet heute dort auch Gitarrenunterricht statt. An den Samstagen, die schulfrei sind, gibt es Basteln und Spiele für Kinder und Jugendliche, damit sie von der Straße wegkommen und nicht der Versuchung der Drogen verfallen. Die Verantwortlichen und die, die das anschließende Mittagessen vorbereiten, sind wieder mal Frauen im Einsatz.

Ein ganz außergewöhnliches Beispiel für das soziale Engagement von Frauen ist die „Pastoral da crianca“, die „Kinderpastoral“, gemäß Johannes 10,10: „Ich bin gekommen, dass sie das Leben haben und es in Fülle haben!“ Die Kinderärztin Zilda Arns, Schwester des berühmten Kardinals Paulo Evaristo Arns, begann 1983 ein Projekt, um die Kindersterblichkeit in den Griff zu bekommen, die vor allem unter den armen Familien groß war. Sie begann, Frauen aus den armen Vierteln zu „líderes“/Leiterinnen auszubilden. Diese besuchen die Schwangeren und animieren sie, zu den Voruntersuchungen zu gehen. Die líderes erinnern an die Impftermine, erklären, wie Durchfall zu bekämpfen ist, geben Hilfen zur Erziehung und sind einfach da, wenn irgendwo Not ist.

Zurzeit gibt es in Brasilien 260.000 líderes, die 94.000 Schwangere und 1,8 Millionen Kleinkinder begleiten. Die Kindersterblichkeit ging drastisch zurück. Sie liegt heute bei 9,5 auf 100.000 Lebendgeborene in den von der Pastoral betreuten Orten. Vor der Initiative waren es 127 tote Kinder auf 100.000 Lebendgeborene. Die Regierung wurde auf diese Bewegung aufmerksam und begann sie zu unterstützen.

Ich selbst habe jahrelang bei dieser Pastoral mitgeholfen, vor allem, um den Frauen immer wieder den Wert ihrer Arbeit zu zeigen. Inzwischen gibt es diese Bewegung schon in neunzehn anderen armen Ländern. Der Anfang war eine

Frauen, die in Projekten des PMF das Nähen erlernen, bekommen so eine Grundlage, für sich und ihre Kinder den Lebensunterhalt zu sichern.

mutige Frau, die einfachen Frauen viel zutraute und so ungeheuer viel zuwege brachte. Sie starb 2010 beim Erdbeben in Haiti; während ihres Vortrags zur Einführung der Kinderpastoral in einer Kirche dort stürzte das Dach ab; so war sie auch im Tod solidarisch mit den Opfern des Erdbebens.

Bei den Hausbesuchen sehe ich, wie selbstverständlich Frauen einander helfen: „Die Nachbarin ist krank; sie ist mir zwar nicht sympathisch, aber ich werde ihre Kinder zum Essen zu mir rufen und ihre Wäsche waschen.“ – „Die anderen Mütter gehen alle in die Arbeit, ich nicht; also nehme ich die Kinder alle zusammen mit, wenn ich die meinen in die Schule bringe.“ „Der Mann da drüben ist arbeitslos; machen wir eine Sammlung, jede bringt ein Kilo Lebensmittel mit, und nach dem Bibelteilen bringen wir gleich alles hin.“

„Schwester, geh doch mal zu der Frau..., ihr Mann liegt im Koma, er wurde vom Krankenhaus entlassen, weil nichts mehr zu machen ist, sie braucht ein gutes Wort.“ „Die in der Hütte da unten kriegt Zwillinge, da ist sie gar nicht darauf vorbereitet, machen wir einen „Babytee“. Als ich nach zwölf Jahren meine regelmäßige Arbeit bei diesen Frauen beende, weil ich versetzt wurde, organisierten sie heimlich mit viel Kreativität ein Abschiedsfest. Alle steuerten zu den Häppchen und Erfrischungsgetränken bei, es wurde gesungen, und auf einem großen Plakat hatten alle unterschrieben und sich verpflichtet, die Arbeit weiterzuführen.

Wenn es darum geht, in einem neuen Viertel die Pastoralarbeit anzukurbeln, wenden sich die Pfarrer gern an uns Schwestern. Wir als Frauen haben viel leichter Zugang zu den Familien als Männer. Außerdem sind die Geistlichen immer in einem gewissen Sinn Respektspersonen, die nicht so leicht in alles Einblick bekommen. Für uns als Ordensfrauen ist es besonders leicht, das Vertrauen der Leute zu gewinnen. Die Mütter nehmen gerne Ratschläge von uns an, machen aber auch ganz spontan ihre Vorschläge, wie man es vielleicht besser machen könnte.



Eine ganz besondere Gelegenheit zum solidarischen Engagement ist das Patroziniumsfest jeder Gemeinde. Es wird monatlang vorbereitet. Die Kirche wird extra schön geschmückt, die Musikgruppe übt neue Lieder ein, die Katechetinnen studieren mit den Kindern kleine Theaterstücke und Tänze ein.

Die Verantwortlichen für die Verkaufsstände überlegen sich, wie sie werben können und welche Geschäftsinhaber zu einer Materialspende zu bewegen sind. Wieder sind vor allem die Frauen aktiv: Kuchen backen, Süßigkeiten vorbereiten, Pasteteig machen. Der Erlös kommt dem Erhalt der Kirche und der Pastoralarbeit der Gemeinde zugute.

Bei einem solchen Fest in einer Landgemeinde, wo nach der Messe der Höhepunkt die Versteigerung gebratener Hähnchen war, geschah folgendes: Die mit dem Braten beschäftigte Frau sagte mir: „Die ersten drei Hähnchen bringen wir immer zu den drei armen Familien unserer Gemeinde, von denen wir wissen, dass sie kein Geld haben, um bei der Versteigerung mitzumachen; damit auch sie feiern können!“ Noch heute bewundere ich diese Art, das Evangelium in die Tat umzusetzen.

In Brasilien ist die Kriminalität als Folge des Drogenkonsums sehr hoch. Die Mörder sind fast immer Männer. Und



Handtücher, wie sie von den Indonesierinnen auf Sumba hergestellt werden, sind inzwischen vor allem in der Hotellerie und Gastronomie gefragt.

die Mütter und Frauen dieser Männer? Sie werden oft abgeschottet. Doch sie leiden und brauchen mehr als andere unsere Zuwendung. Bei meinen Hausbesuchen auf dem Land fand ich ein einsames Haus. Es empfing mich eine alte Frau, überglücklich, dass jemand endlich den Weg zu ihr gefunden hatte.

Sie ist die Mutter von X., dem „pistoleiro“, das heißt, Mörder auf Bezahlung. Er lässt ihr zwar genügend Lebensmittel überbringen, ist aber natürlich nie da. Sie konnte es gar nicht fassen, dass ich mich eine Stunde zu ihr setzte, ihr zuhörte und zum Schluss mit ihr betete, auch für ihren Sohn...

„Das nächste Treffen der Weihnachtsnovene wird bei V. sein, sie braucht uns“, sagten mir die Frauen der Gruppe in St. Antonio. Ja, sie brauchte unsere Unterstützung und Liebe, als sie am Ende bei den Fürbitten ganz traurig sagte: „Morgen ist es ein Jahr her, dass mein Sohn (drogenabhängig und inzwischen im Gefängnis) das Mädchen (war auch drogenabhängig) umgebracht hat. Wir versprachen, für sie, ihren Sohn und die Angehörigen des Mädchens (deren Eltern waren an AIDS gestorben) extra zu beten, umarmten sie herzlich und luden sie ein, weiterhin zu unsrer Gruppe zu kommen.“

## Neue Leiterinnen

In vergangenen Jahr sind neu zur Diözesan- oder Bezirksleiterinnen ernannt worden: Marlies Brouwers, Diözesanleiterin PMF im Erzbistum Berlin; Andrea Sauer, Bezirksleiterin PMF im Bistum Osnabrück, Bezirk Osnabrück Stadt; Karola Große, Bezirksleiterin im Bistum Münster, Bezirk Coesfeld.



Marlies Brouwers



Andrea Sauer



Karola Große

## Lesung: Lukas 8, 1-3

### Frauen im Gefolge Jesu

1 In der folgenden Zeit wanderte er von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf und verkündete das Evangelium vom Reich Gottes. Die Zwölf begleiteten ihn,  
2 außerdem einige Frauen, die er von bösen Geistern und von Krankheiten geheilt hatte: Maria Magdalene, aus der sieben Dämonen ausgefahren waren,  
3 Johanna, die Frau des Chuzas, eines Beamten des Herodes, Susanna und viele andere.

Die Frauen haben durch Jesus Annahme und Vertrauen erfahren. Dieses hat sie geheilt und sie kehrten nicht mehr in ihr altes Leben zurück, sondern „unterstützten ihn und die Jünger mit dem, was sie besaßen“.

Margret Dieckmann-Nardmann

Die Zentrale des Päpstlichen  
Missionswerkes der Frauen  
in Deutschland in Koblenz-  
Pfaffendorf.



„Viele kleine Leute an vielen Orten, die viele kleine  
Dinge tun, können das Gesicht dieser Welt verändern.“

Spruchwort des afrikanischen Stamms der Xhosa

## Auch Sie können helfen!

Jeder Mensch kann einen Beitrag leisten, damit sich die Lebensbedingungen für andere Menschen verbessern. Großes beginnt meist im Kleinen, wie viele Menschen es bewiesen haben. Auch aus vielen kleinen Spenden wird irgendwann ein großer Betrag. Das Päpstliche Missionswerk der Frauen in Deutschland ruft Sie auf: Helfen Sie dem Frauenmissionswerk zu helfen – konkret und weltweit!

**Spendenkonto:** IBAN: DE 28570501200009000407 · SWIFT-Code (BIC): MALADE51KOB

### Impressum

**Herausgeber:** Päpstliches Missionswerk der Frauen in Deutschland (PMF) Ravensteynstr. 26 · 56076 Koblenz  
Tel. 0261 73596 · zentrale@frauenmissionswerk.de **Redaktion:** Margret Dieckmann-Nardmann (V.i.S.P.) · Christine Vary  
**Gesamtherstellung:** adhoc media · Koblenz